

## Einblick von außen ... mit Prof. Dr. Alfred Stenger

Kathrin Winter führte das Interview mit Alfred Stenger am 24. Februar 2022 in der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (HfMDK) Frankfurt.

Alfred Stenger studierte Philosophie (u. a. bei Theodor W. Adorno) und Musikwissenschaft (u. a. bei Ludwig Finscher), Dirigieren und Komposition. Er promovierte in Frankfurt a. M. und legte seine Künstlerische Reifeprüfung im Dirigieren ab. Von 1979–1990 war Stenger an verschiedenen Theatern engagiert (u. a. in Oldenburg, Braunschweig und Wiesbaden). Seit 1992 lehrt er an den Musikhochschulen in Karlsruhe, Frankfurt und Weimar, sowie an der J. W. Goethe-Universität Frankfurt (Musikwissenschaft). Alfred Stenger veröffentlichte u. a.: *Die Symphonien Gustav Mahlers*, 1997, <sup>2</sup>1998; *Ästhetik der Tonarten*, <sup>2</sup>2020; *Wege zum Korrepetieren*, 2009; *Gedanken zu Ravel*, 2021.

Kathrin Winter (KW): Herzlich Willkommen, Herr Stenger! Schön, dass Sie heute gekommen sind, um mit mir ein Interview für die Rubrik Fermata im Forum Musikbibliothek zu führen.

Alfred Stenger (AS): Danke, sehr gerne bin ich der Einladung gefolgt.

KW: Herr Stenger, Sie sind Musikwissenschaftler, Komponist und Dirigent und dadurch in all diesen Funktionen auch Autor, Herausgeber und Interpret zahlreicher Bücher, Noten und CDs. Wir alle haben Ihre Publikationen in unseren Bibliotheken. In welcher Funktion waren Sie bei Ihrem letzten Besuch in unserer Bibliothek der Hochschule?

AS: Mein letzter Bibliotheksbesuch war am vergangenen Freitag. Ich hatte unbekanntere Opern-Klavierauszüge ausgeliehen, um sie mit den Studierenden als Blattspiel zu üben. An diesem Nachmittag standen einige Arien aus ganz frühen Verdi-Opern auf dem Programm, und als Kontrast habe ich dann *La voix humaine* von Francis Poulenc vorgelegt, also zwei sehr unterschiedliche Stilbereiche.

KW: Wow, eine anspruchsvolle Übung für die Studierenden! Jetzt wissen wir also, was Sie im Rahmen Ihres Unterrichts des Vom-Blattspiels brauchen. Und nach was suchen Sie als Musikwissenschaftler oder als Komponist?

AS: Ja, das kann sehr oft spontan sein. Also ich liebe es, einfach ans Regal zu gehen und zu lesen, was mir gerade in den Sinn kommt, als Ergänzung zur hier gewohnten klassischen Forschungstätigkeit.

KW: Und welche Musikbibliotheken nutzen Sie über unsere Frankfurter HfMDK-Bibliothek hinaus?

AS: Ich habe noch einen Lehrauftrag in Karlsruhe, und selbstverständlich nutze ich oft und gerne die dortige Bibliothek. Ansonsten auch die Frankfurter Bibliotheken: die Universitätsbibliothek, die Deutsche Nationalbibliothek und die Städtische Musikbücherei.

KW: Da sind Sie ein eifriger Bibliotheksbenutzer in all unseren Frank-

furter Bibliotheken. Gibt es denn auch eine Bibliothek, in der Sie noch nicht waren und die Sie gerne mal besuchen würden?

AS: Ja, gern würde ich einen ganzen Tag im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar verbringen und mir auch für einen Besuch in der dortigen Anna-Amalia-Bibliothek ausführlich Zeit nehmen.

KW: Und wo schauen Sie nach, wenn Sie nach Noten oder Musikliteratur suchen?

AS: Meistens schaue ich im PC nach.

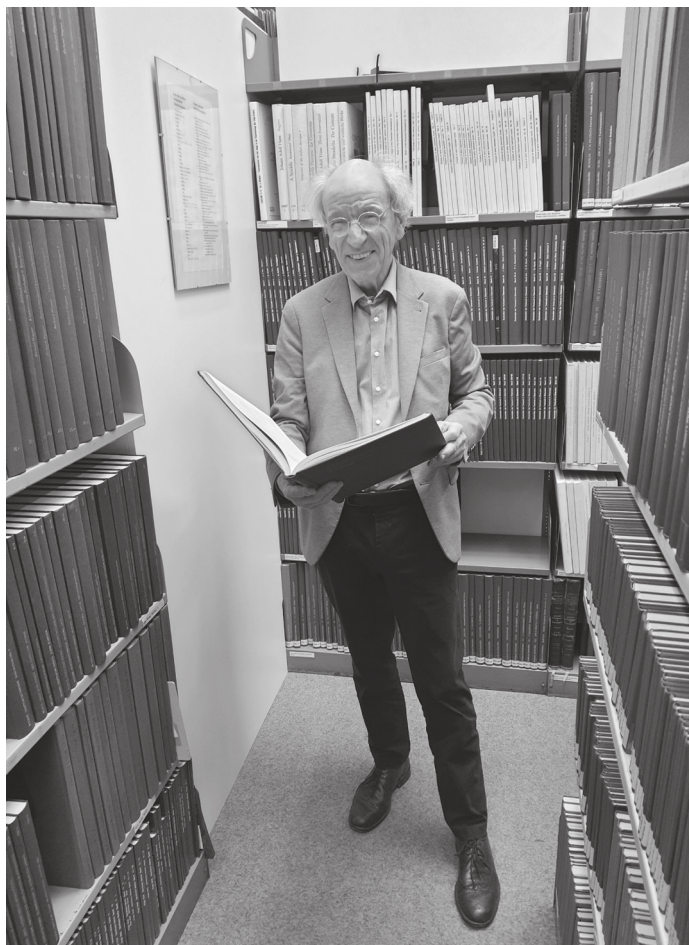
KW: Im PC? Also in unserem Online-Katalog?

AS: Ja, das meinte ich!

KW: Dann suchen Sie ganz konkrete Literatur, Sie wissen dann genau, was Sie suchen?

AS: Ja.

KW: Und in unserer Bibliothek arbeiten Sie selbständig oder brauchen Sie Hilfe von unseren Bibliotheksmitarbeitenden?



Alfred Stenger ist von den Gesamtausgaben in der Bibliothek begeistert: „Auf ca. 44 Kubikmetern findet man die gesamte abendländische Musik mit einem Griff.“ © Kathrin Winter

AS: In der Regel arbeite ich selbständig. Aber es kommt mal vor, dass ich etwas Hilfe beanspruche, wenn es beispielsweise um ältere Ausgaben, Unikate oder Faksimiles geht.

KW: Und welche Erlebnisse verbinden Sie mit Musikbibliotheken?

AS: Die Bibliothek ist für mich ein Ort der Ruhe, auch der Geborgenheit. Dennoch gibt es Möglichkeiten für kürzere Unterhaltungen, sozusagen im Flüsterton: quasi piano oder pianissimo, um es etwas humorvoll zu formulieren. Längere Gespräche werden dann im Vorraum der Bibliothek oder in den Räumen der Bibliothekar\*innen geführt.

KW: Und wenn Sie so gerne hierherkommen, haben Sie dann auch Lieblingsmedien oder ein Lieblingsmedium in unserer Hochschulbibliothek?

AS: Ja, da müsste ich etwas ausholen. Also: ich liebe Bücher ganz unterschiedlicher Art: Musikästhetik, Darstellungen einzelner Gattungen, Biografien, Periodika, Gesamtausgaben – da möchte ich nachher noch etwas näher darauf eingehen. Neben dem gezielten Arbeiten an einem Thema mag ich es, spontan ein Buch aufzuschlagen oder in einer Fachzeitschrift zu lesen. Das entspannt. Oft entdecke ich Details, die auf besondere Zusammenhänge hinweisen. Mitunter gibt es Überraschungen. Als ich kürzlich einen Artikel in der NMZ las, blätterte ich einige Seiten weiter und entdeckte das Portrait eines Kollegen, mit dem ich 1982 am Theater zusammengearbeitet hatte. Trotz der zeitlichen Distanz von 30 Jahren war die Atmosphäre, als ich ihn anrief, sofort wieder da, und es war ein schönes Gespräch.

Gelegentlich leihe ich CDs aus. Ich finde es immer anregend, Interpretationen zu vergleichen. Bei den meisten Studierenden stößt diese Art der Betrachtung auf großes Interesse. Auch außerhalb meines Unterrichts verwende ich manchmal CDs. So habe ich im Sommersemester 2016 eine Veranstaltung im Kleinen Saal der Hochschule über Theodor W. Adorno durchgeführt. Ich war sehr froh darüber, einige Ausschnitte von einem Vortrag einblenden zu können, den der Frankfurter Philosoph 1962 hier in der Hochschule gehalten hatte: „Von musikalischer Bildung“. Ich denke, für die Zuhörer war es eine schöne Überraschung, die Stimme Adornos im Originalton zu hören. Übrigens: wenn ich einmal Zeit habe, werde ich mich im Tonarchiv der Hochschule umschauen und einige Konzerte von früheren Zeiten ausschnittsweise hören. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich gerne an einen Debussy-Zyklus, den der Pianist Klaus Billing an drei Abenden präsentierte. Das war vor ziemlich genau 55 Jahren.

Doch gehen wir zur Gegenwart zurück. Eine große Bereicherung sind die Gesamtausgaben, deren Radius sich von Palestrina, Bach, der Wiener Klassik über Bruckner, Wagner, Verdi, Strauß und Mahler bis

zu Hindemith, Schönberg und Šostakovič erstreckt – um nur einige Komponisten zu nennen. Der Raum, in dem die Gesamtausgaben stehen, ist relativ klein. Wenn man sich dort aufhält, entsteht oft der Eindruck, als wäre die gesamte abendländische Musik mit einem einzigen Griff verfügbar. Man sitzt sozusagen „an der Wiege der Kultur“. Zugegeben, das ist etwas pathetisch ausgedrückt. Aber es ist ein Gefühl, das sich in diesem besagten Raum einstellt. Und es ist ein schönes Gefühl. Zugleich wird einem fast schwindelig, wenn man bedenkt, wie groß diese Schätze sind. Ein Leben reicht nicht aus, um die Kompositionen, die in den Gesamtausgaben enthalten sind, genau, also Takt für Takt, zu kennen.

[Herr Stenger kommt weiter ins Schwärmen] Ja, und das ist fast ein Paradox: wir fliegen nach Amerika, wir fliegen nach Asien, wir fliegen in die exotischsten Länder. Wir chatten, wir schreiben E-Mails, und die kommen auf größte Entfernungen sekundenschnell an. Und dann gibt es einen so relativ kleinen Raum, und wir können das, was dort steht, einfach nicht aufnehmen. Also, das ist ein faszinierendes Paradox, darüber könnte man eine kleine philosophische Abhandlung schreiben, über diesen Gegensatz zwischen einer expandierenden, weltumfassenden Kommunikation und dieser Konzentration durch eine Gesamtausgabe.

KW: Und worin liegt für Sie die Zukunft der Musikbibliothek?

AS: Sicher wird das Buch in seiner klassischen Form bestehen bleiben. Ebenso werden die digitalen Anwendungen zunehmen. In diese Frage sollte man keine Gegensätze hineininterpretieren. Vielmehr ist es wichtig, beide Arten des Lesens als gleichwertig zu betrachten.

KW: Ja, vielen Dank, Herr Stenger ...

AS (unterbricht mit einer Handbewegung): Darf ich noch etwas ergänzen?

KW: Natürlich, alles was Sie möchten!

AS: Wir sprachen vorhin von spontanen Ereignissen, und ich möchte Ihnen eine besonders schöne Begegnung schildern, die einen überraschenden Moment enthält: Kurz nachdem Sie, Frau Winter, Ihre Tätigkeit als Leiterin der Hochschulbibliothek begonnen hatten, rief ich Sie an, um mit Ihnen einen Termin zu vereinbaren. Als ich einige Tage später in Ihr Büro kam, stellte ich mich vor und dachte, Sie würden sich mir bekannt machen. Aber es kam ganz anders, denn spontan meinten Sie: „Wir kennen uns schon! Denn als Sie 1989 in Wiesbaden einen Ballettabend mit dem *Nussknacker* von Cajkovskij dirigierten, habe ich im Jugendchor des Hessischen Staatstheaters mitgesungen.“ Ich war erst einmal perplex. Dann aber begannen wir beide zu lachen und freuten uns über diesen schönen Zufall.

Mit dieser Erinnerung ging das Interview zu Ende.